

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Deutsche und nordische Nibelungenüberlieferung

# Deutsche und nordische Nibelungenüberlieferung.

Die Geschichte der Nibelungenforschung ist gekennzeichnet durch die beiden Namen Karl Lachmann und Andreas Heusler. Zwischen diesen beiden Namen spannt sich die ganze Problematik, aber auch die Weite des Fortschritts ein, die seit Lachmanns Tagen in den Fragen der Nibelungendichtung gewonnen worden ist. Will man den ganzen Fragenkreis auf eine kurze Formel bringen, so kann man sagen, daß in Lachmann und Heusler sich die deutsche und die deutsch-nordische Auffassung ausschließend gegenüberstehen. In seiner berühmten Schrift „Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth“ (1876<sup>1</sup>) versucht Lachmann, in den Bahnen der alten Homerforschung wandelnd, nachzuweisen, daß das Lied von der Nibelungen Noth nicht ein von einem einzigen Dichter herrührendes Gedicht sei, sondern aus einer ganzen Anzahl einzelner Lieder gleichmäßig zusammengesetzt sei, wobei der oder die Dichter nicht eine eigene schöpferische Leistung vollzogen, sondern einfach zusammenstellend und ordnend tätig waren. Lachmann glaubt in dem Nibelungenlied die ursprünglich deutschen Lieder wiederzufinden, die in den ältesten deutschen Zeiten schon als Lieder von Siegfried und der Nibelungen Untergang gesungen wurden.

Demgegenüber bedeutet das meisterhafte Werk Andreas Heuslers „Nibelungen Sage und Nibelungenlied“<sup>2</sup>, in dem die Nibelungenforschung der vergangenen Generationen eine großzügige Zusammenfassung erfährt, eine völlige Wendung der Auffassung und Beleuchtung. Im grundsätzlichen Gegensatz zu Lachmann zieht Heusler die ganze Fülle der außerdeutschen, vor allem nordischen Überlieferung in seine Untersuchung ein und schafft dadurch für das Verständnis und die Erhellung der Nibelungenfragen den Hintergrund und die Voraussetzungen, die ein tieferes Eindringen in die Nibelungendichtung überhaupt erst ermöglichen. Es ist für unser heutiges wissenschaftliches Empfinden ganz unvorstellbar, wie etwa im Lachmannschen Sinne unter bloßer Beschränkung auf die deutsche Überlieferung ein wirklich fruchtbares wissenschaftliches Arbeiten möglich sein soll, wenn man sich nicht auf bloße Konstruktionen und apodiktische Behauptungen verlegen will. Gerade die Nibelungenforschung ist ja im Gegensatz zur antiken Homerforschung in der einzigartigen Lage, daß sie eine überaus reiche außerdeutsche Überlieferung heranziehen kann, die ihr erst ermög-

licht, aus dem Nebel vager Vermutungen heraus zu wirklich bleibenden und aufschlußreichen Erkenntnissen vorzudringen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst Heuslers, daß er mit allem Nachdruck, aber auch der feinen Einfühlungsgabe seines Arbeitens diesen Weg gegangen ist. Er hat uns gezeigt, daß wir im deutschen Nibelungenlied zwar nicht mehr, wie Lachmann annahm, die ursprünglichen Liedformen besitzen, wie sie ältester deutscher Tradition entsprechen, daß wir vielmehr diese Lieder, und zwar nun wirklich als Lieder, in der nordischen Eddaüberlieferung zum Teil in weit ursprünglicherer Form vorfinden, als sie aus der uns einzig erhaltenen Form des Nibelungenliedes erkennbar sind. Andererseits aber stellt das Nibelungenlied in seiner letzten Form, wie es uns überliefert ist, das Werk eines einzigen Dichters dar, der nicht nur zusammenfaßt; neben der „haushälterischen Gebundenheit“ seines Dichtens steht seine hohe Selbständigkeit (Heusler, a. a. O., S. 180), die Heusler so hoch einwertet, daß, wie er sagt, „kein deutscher Zeitgenosse, keiner der Epiker mit den berühmten Namen, unserm Spielmann die Schuhriemen lösen darf“ (S. 243).

Wäre der deutsche Dichter des Nibelungenliedes, wie Lachmann annahm, nichts weiter als ein Sammler und Verarbeiter der altüberlieferten Lieder gewesen, so bräuchten wir die in der isländischen Überlieferung uns erhaltenen Lieder nicht zum Vergleich und zur Unterbauung heranzuziehen; sie könnten neben der deutschen Überlieferung ein völlig isoliertes Dasein führen. Hier aber liegt der entscheidende Punkt der Nibelungenforschung und Nibelungendeutung: beide, sowohl die deutsche wie die nordische Überlieferung, sind selbständige Weiterdichtungen und Umdichtungen uralten deutschen Sagengutes, die auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen und die nebeneinander gehalten werden müssen, wollen wir ein annäherndes Bild der gemeinsamen Urform gewinnen. Ohne den Vergleich der deutschen und nordischen Überlieferung bleiben wir in der trügerischen Meinung befangen, in der deutschen Form des Nibelungenliedes noch die Grundform der Überlieferung zu besitzen; erst der Vergleich mit den nordischen Liedern zeigt uns, welcher tiefgreifenden Wandel der Stoff der Nibelungendichtung erfahren haben muß.

Aber auch die Lieder des Nordens stellen kein einheitliches Gebilde dar; sie stammen aus verschiedenen Zeitstufen und von verschiedenen Sängern und haben ebenso wie die verschiedenen Stufen des deutschen Nibe-

<sup>1</sup> Vgl. Karl Lachmann: Kleinere Schriften. Erster Band. Herausgegeben von Karl Müllenhoff, Berlin, 1876.

<sup>2</sup> 1. Auflage, 1920; 3. Auflage, 1929; Ruhfus, Dortmund.

lungenliedes eine innere Entwicklung durchgemacht. Die Form dieser Entwicklung gilt es zu erkennen und sie neben die Weiterentwicklung des deutschen Liedes zu halten, wenn wir aus der Art der Weiterbildung einen Rückschluß gewinnen wollen auf die Richtung der dem deutschen Denken eigentümlichen Grundhaltung und die typischen Unterschiede, die die deutsche und die nordische Auffassung kennzeichnen. Dabei werden wir feststellen müssen, und hierin ist Heuslers Methode bahnbrechend geworden, daß sowohl Richtung wie Tempo der Entwicklung aus einer gemeinsamen Grundform heraus im Norden wie im Süden grundsätzlich verschieden gewesen sind, daß aber aus der Art und Eigentümlichkeit der inneren Entwicklung heraus die nordische Überlieferung der ursprünglichen Grundform näher geblieben ist und sich in wesentlichen Stücken nicht so weit von ihr entfernt hat wie die deutsche. Die nordische Weiterbildung hat den Weg mehr nach der seelischen Vertiefung genommen, hat den Schwerpunkt auf das Psychologische verlegt; in der deutschen Fassung aber tritt dieser Zug der Verinnerlichung zurück, dagegen wird der entscheidende Nachdruck auf das äußere Geschehen gelegt und den Trägern der Handlung eine besondere Bedeutung gegeben; Kriemhilde und Hagen treten mit Notwendigkeit im deutschen Liede in den Vordergrund, während in den Liedern des Nordens das Verhältnis Siegfrieds (Sigurds) zu Brünhilde das ganze Denken der Dichter in Anspruch nimmt und diese beiden Gestalten entscheidend in den Vordergrund rückt.

Diese wesentlich verschiedene Entwicklung in der nordischen wie deutschen Überlieferung erklärt uns eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, die bei erstem Eindringen in den Problemkreis der Nibelungenüberlieferung uns entgegentreten und die auch für die unterrichtliche Behandlung des Nibelungenstoffes sich auswirken. Eine der entscheidendsten Schwierigkeiten liegt in der Gestalt der Brünhilde, die in den Liedern der Edda immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses der Dichter tritt, während die Brünhilde des deutschen Liedes fast zu einer Nebenfigur geworden ist. In der Gestalt der Brünhilde und ihrer entgegengesetzten Behandlung in der nordischen und deutschen Fassung liegt tatsächlich ein Schlüssel zum Verständnisse der Eigenart deutschen und nordischen Weiterdichtens, liegt andererseits aber auch ein wesentlicher Ansatzpunkt, um zu der Grundform der Überlieferung selbst vorzudringen. Die Brünhilde des Nordens ist zur Walküre geworden, die umgeben von einem schützenden Flammenwall auf den Helden ihrer Erlösung wartet, die Brünhilde des deutschen Liedes aber ist zur kämpfenden heldischen Jungfrau geworden, in der wir nicht mehr die liebende, in leidenschaftlicher Zingebung und Sehnsucht sich verzehrende Frau des Nordens erkennen können. In der Gestalt der Brünhilde offenbart sich am deutlichsten die grundsätzlich entgegengesetzte Richtung der nordischen und deutschen Entwicklung; an ihrer Gestalt wollen wir im folgenden versuchen, diese Eigenart nordischer und deutscher Auffassung noch näher aufzuzeigen unter Heranziehung der maßgebenden Stellen des Nibelungenliedes wie der Eddalieder. Unvermittelt führt der Dichter des deutschen Nibelungenliedes Brünhilde in die Dichtung ein, nachdem in mehr als dreihundert vorhergehenden Strophen

alle Hauptpersonen des ersten Teiles des Nibelungenliedes vor uns hingetretten sind. Weit entfernt von Worms, mitten im Nordmeer auf der Insel Island auf ihrer Burg Hvenstein, in 12 Tagfahrten bei günstigem Winde zu erreichen (Strophe 382), wohnt die kämpferische Jungfrau Brünhilde. Wer die Wettspiele gegen sie verliert, ist dem Tode verfallen.

„Es war eine Königin geseffen über Meer,  
Ihr zu vergleichen war keine andre mehr.  
Schön war sie aus der Maßen, gar groß war ihre Kraft;  
Sie schoß mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.“

„Den Stein warf sie ferne, nach dem sie weithin sprang;  
Wer ihrer Minne gekehrte, der mußte sonder Wank  
Drei Spiel ihr abgewinnen, der Frauen wohlgeboren;  
Gebrach es ihm an einem, so war das Haupt ihm verloren.“  
(Strophe 326; 327<sup>3</sup>.)

Diese Brünhilde ist Kämpferin, Heldin; in keinem Worte finden wir einen Anklang an ihr Walkürentum, an ihren Sitz inmitten eines Flammenwalles oder einer Schildburg, wie uns die eddische Überlieferung berichtet. In der Prosaerleitung des Liedes Sigdrifumal lesen wir:

„Sigurd ritt hinauf nach Gindarfiall und wandte sich südwärts gen Frankenland. Auf dem Berge sah er ein großes Licht, gleich als brennte ein Feuer, und es leuchtete zum Himmel empor. Aber wie er hinkam, stand da eine Schildburg und oben heraus ein Banner. Sigurd ging in die Schildburg und sah, daß da ein Mensch lag und schlief in voller Rüstung. Dem zog er zuerst den Helm vom Haupt; da sah er, daß es ein Weib war. Die Brünne war fest, als wäre sie ans Fleisch gewachsen. Da ritzte er mit Gram die Brünne durch vom Haupt herab und danach auch an beiden Armen. Darauf zog er ihr die Brünne ab; aber sie erwachte, richtete sich empor, sah den Sigurd an und sprach:

Was zerschnitt mir die Brünne? Wie brach mir der Schlaf?  
Wer befreite mich der fahlen Bande?“

Ein seltsamer Gegensatz zwischen der deutschen und nordischen Fassung! Zwar lesen wir in diesem Erlösungsliede noch nichts von einem Ritt durch die Flammen, wie ihn für die Brautwerbung die spätere Überlieferung der Volsungasaga und der jüngeren Edda erzählt; aber schon ist in ihm die ganz neue Umwelt, der ganz neue Hintergrund für die Gestalt der Brünhilde aufgezeigt. In der deutschen Fassung ist selbst der Schauplatz für die Kämpfe Brünhildens weit hinaus verlegt aus der engeren Heimat der eigentlichen Nibelungenkämpfe: Island ist nur ein Name, ein Begriff; irgendwo weit oben im Norden ist diese einsame Insel. In den Liedern der Edda aber ist auch der Wohnsitz der Brünhilde noch im nahen Bereich der Menschen, aber hoch oben auf einem Berge; es ist naheliegend uns vorzustellen, wie die isländischen Dichter die Gestalt der Brünhilde leibhaftig vor sich sahen auf einem ihrer hohen isländischen Felsberge und feuerspeienden Berge, auch wenn sie,

<sup>3</sup> Strophenzählung nach der Ausgabe von Karl Bartsch in der neuhochdeutschen Übertragung von Karl Simrock.

<sup>4</sup> Nach der Simrock'schen Edda-Übersetzung, neu herausgegeben von Prof. Dr. G. Neckel, Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, 1927, S. 361.

wie der Dichter des Sigdrifumal, noch vom frankenland singen und damit uns wissen lassen, woher die erste Kunde dieser Erzählungen zu ihnen gedrungen ist. Das deutsche Nibelungenlied hat sich von diesem ursprünglichen Ausgangspunkt eines natürlichen Wohnsitzes auf einem wilden einsamen Berge weit entfernt; die Brünhilde des deutschen Liedes wohnt auf einer Insel und dort auf einem ritterlichen, königlichen Schloß. Sie ist als Kämpferin und Heldin ganz auch in die äußere ritterlich höfische Atmosphäre hereinbezogen; auch ihre menschliche Einsamkeit ist aufgehoben und gemildert: auf einem königlichen Schloß wohnt sie als Königin und Königstochter mit ihrem zahlreichen Gesinde.

„Sie ließen unbehütet das Schiffein bei der Flut;  
So ritten nach der feste diese Helden Kühn und gut.“  
„Sechsendachtzig Türme sahen sie darin zumal,  
Drei weite Pfalzen und einen schönen Saal  
Von edelm Marmelsteine, so grün wie das Gras,  
Darin die Königstochter mit ihrem Ingesinde saß.“

(Strophe 403/404.)

Zu diesem äußeren Unterschied zwischen der deutschen und nordischen Fassung kommt ein zweiter, tiefergreifender. Die Brünhilde des deutschen Liedes hat den Kampf allen angekündigt, die bereit sind, mit ihr zu streiten; es entscheidet nicht mehr eine schicksalhafte Vorausbestimmtheit des Helden, sondern nur die körperliche Überlegenheit und der Grad der ritterlichen Tapferkeit. Die Brünhilde des deutschen Liedes ist eine männliche Frau, die diesen ihren Grundzug auch nicht verliert, nachdem sie von Siegfried gezwungen und Gunther in die Ehe gefolgt ist. Wie ganz anders in der nordisch-isländischen Fassung. Dort wohnt Brünhilde einsam auf einem hohen Berg, umgeben von einem Feuerwall, und wartet auf den Helden, der kommen soll, der ihr ebenbürtig ist; aber er muß nicht die Jungfrau überwinden und demütigen wie in der deutschen Fassung, sondern durch seine Heldentat steht er gleichberechtigt neben ihr. Damit ist in der nordischen Überlieferung eine entscheidende Voraussetzung geschaffen, die den ganzen Ablauf der Heldensage beeinflusst und grundlegend umgestaltet: zwischen Sigurd und Brünhilde kann sich ein inneres Verhältnis herausbilden. Die nordische Brünhilde kann Sigurd lieben, was in der deutschen Überlieferung nirgends anklingt. Hinter der nordischen Überlieferung ist etwas Schicksalhaft-Düsteres zu spüren neben der ganzen Innigkeit und Feinheit der seelischen Vertiefung. Im deutschen Nibelungenlied finden wir diese tiefe reine Liebe nur zwischen Siegfried und Kriemhilde.

Andreas Heusler hat in seinem Buche „Nibelungen-sage und Nibelungenlied“<sup>6</sup> als die drei nachhaltigsten Kräfte bei der Umgestaltung und Erweiterung des deutschen Nibelungenstoffes in der nordischen Überlieferung die innere Verknüpfung der Liedstoffe, den mythischen Einschlag und das Streben nach seelischer Vertiefung genannt. Als Grundmotiv aber all dieser drei Kräfte können wir die schicksalhafte, unentrinnbare Notwendigkeit bezeichnen, mit der das ganze Geschehen, in die seelische Tiefe verlegt, sich abspielt. Leider ist uns in der eddischen Überlieferung das

<sup>6</sup> S. 25 ff.

älteste Sigurdslied nur in einem Bruchstück erhalten und damit die unmittelbare Textgestaltung nicht mehr zugänglich<sup>6</sup>; aber auch ein jüngeres Sigurdslied, das sogenannte Kurze Sigurdslied, läßt uns in wenig Versen einen Einblick tun in die innere schicksalhafte Notwendigkeit:

„Bis sie um Brynhild  
Da sich auch Sigurd  
Der junge Wölsung,  
Sein war sie, wenn es

zu bitten führen,  
gesellte zu ihnen,  
den Weg zu zeigen;  
das Schicksal gewollt.“

„Sigurd, der südliche,  
Die zierliche Waffe,  
Er küßte nicht  
Der hunnische Held  
Für Giukis Erbwart

sein Schwert legt' er,  
mitten zwischen sie.  
die Königin,  
hob in den Arm sie nicht;  
bewahrt' er die junge.“

„An ihrem Leben  
Zu rügen war  
Kein Fehl zu finden  
Inmittels gingen

lag kein Tadel,  
an der Keinen nichts,  
noch vorzugeben —  
grimme Norren.“

Die Menschen des Nordens gehen einsam ihren Weg; statt einer Königin, die inmitten ihres Gesindes auf einem prächtigen Schlosse herrscht, finden wir eine Walküre, die, in tiefen Schlaf versenkt, des Erlösers wartet und dann, nachdem die Sage diese Walküre mit Brünhilde gleichgesetzt hat, wieder inmitten ihres Flammenwalles warten muß, bis der Held zum zweiten Male kommt und um sie wirbt. Aber dieses zweite Mal ist es Sigurd in Gunnars (Gunthers) Gestalt, und die tiefe Liebe, die seit der Erlösung aus dem Feuerhschlaf in ihr brennt, erlischt nicht, auch als sie durch Verrat gezwungen Gunnars Weib werden muß.

„Halten will ich  
Sigurd im Arm.  
„Den einen lieb' ich,

den jungen Helden  
Sonst sterbe ich.“  
nicht andere mehr.“

Mit eigener Hand durchsticht sie sich, als sie Sigurds Ermordung erreicht hat; jetzt ist ihr das Leben nicht mehr lebenswert; im Tode will sie mit dem geliebten Helden vereinigt sein, mit ihm zusammen verbrannt werden; sterbend spricht sie zu Gunnar:

„Eine Bitte  
Ich laß es im Leben  
Eine breite Burg  
Daß darauf uns  
Die samt Sigurden

bitten will ich dich;  
die letzte sein:  
erbau auf dem Felde,  
allen Raum sei,  
zu sterben kamen.“

„Die Burg umzieht  
Erles'nem Geleit  
Und verbrennt mir den Sonnen-

mit Zelten und Schilden,  
und Leichengewand,  
Gebietet zur Seite.“

Dieser großartigen Steigerung gegenüber, bei der Brünhilde immer mehr in den Vordergrund tritt, verschwindet im deutschen Nibelungenlied Brünhilde nach Siegfrieds Ermordung völlig aus der Dichtung; die äußere Rache für Siegfrieds Betrug und Kriemhildens Spott ist vollzogen; jetzt hat sich nur noch

<sup>6</sup> Vgl. A. Heusler: Die Lieder der Lücke im Codex Regius der Edda. (Germanistische Abhandlungen, Straßburg, 1902.)

<sup>7</sup> Die Edda, übertragen von Karl Simrock, herausgegeben von Professor Dr. G. Neckel, S. 372

<sup>8</sup> Kurzes Sigurdslied, S. 373.

<sup>9</sup> Kurzes Sigurdslied, S. 377.

<sup>10</sup> Kurzes Sigurdslied, S. 380. (Sigurd wird im Norden infolge eines Mißverständnisses auch Sonnenfürst genannt.)

die liebende Kriemhilde an den Mördern ihres Mannes zu rächen. Eine einzige Strophe findet der deutsche Nibelungendichter noch für Brünhilde; er erzählt nur von ihr; handelnd tritt sie selbst nicht mehr auf. Die beiden letzten Stellen, an denen wir im Nibelungenlied von Brünhilde hören, sind die folgenden:

„An einem kühlen Brunnen ließ er da das Leben:  
Den Rat hatte Brunhild, König Gunthers Weib, gegeben.“  
(Strophe 917.)

und:

„Brunhild die schöne des Übermutes pflag:  
Wie viel Kriemhild weinte, was fragte sie darnach!  
Sie war zu Lieb und Treue ihr nimmermehr bereit;  
Bald schuf auch ihr Frau Kriemhild wohl so ungefüges Leid.“  
(Strophe 1100.)

Über Brünhilde wächst in stets sich steigendem Maße Kriemhilde hinaus; sie ist die eigentliche Heldin des ganzen Nibelungenliedes geworden, sie beherrscht den ganzen Ablauf der Rache bis zu ihrem eigenen Tode durch Hildebrands Hand. Über Brünhildes Tod dagegen erfahren wir im deutschen Nibelungenlied nichts. Weil zwischen ihr und Siegfried keine innere Bindung besteht, kann sie ausscheiden, ohne den Gang der Erzählung zu beeinträchtigen; sie hat ihre Aufgabe erfüllt, nachdem der Held ihrer fast übermenschlichen Kraft gegenüber seine eigene Größe sowohl in den Wettkämpfen auf Island wie in ihrer gewaltsamen Niederringung in der Brautnacht zu Worms hat erweisen können. Jetzt ist ihre Rolle erfüllt.

Wie ganz anders in der nordischen Überlieferung! Gerade diese beiden Bilder, die in der deutschen Dichtung in zwei völlig getrennte Handlungen zerlegt sind und jedesmal die übermächtige körperliche Stärke Siegfrieds erweisen sollen, sind in den nordischen Gedichten in eins zusammengezogen: Brünhilde erkennt ohne weiteres die Größe des Helden an, der durch den Flammenwall zu ihr reitet — und dieser Held ringt auch nicht in rohem, körperlichem Kampfe mit einer widerstrebenden Jungfrau, die er für seinen Herrn gefügig machen will: die nordische Brünhilde ist unmittelbar menschlicher Liebe zugänglich, wie auch Sigurd ihr in Liebe zugetan ist, als er sie bei seinem ersten Ritt auf den Hindaberg aus dem Schlafe erweckt. Sonst könnte es nicht im Prosafuß des Sigdrifumal heißen: „Sigurd sprach: ‚Kein weiseres Weib ist zu finden als du, und das schwör’ ich, daß ich dich haben will, denn du bist nach meinem Sinn.‘ Sie antwortete: ‚Dich will ich und keinen andern, hätte ich auch zu wählen unter allen Männern.‘ Und dies befestigten sie unter sich mit Eiden.“

Die Tragik dieser Liebe liegt darin, daß Sigurd im Dienste Gunnars um die Frau für seinen Herrn werben muß, die ihm die höchste und liebste war. Das blankte Schwert, das in der bräutlichen Nacht zwischen ihm und Brünhilde liegt, ist nicht nur ein Symbol der Treue zu seinem Herrn, es ist auch ein erschütternder Ausdruck der Reinheit und Größe seiner ersten Liebe. Da aber der Nordländer nicht verstehen kann, wie es bei einer solchen Liebe einen solchen Verrat geben kann, daß der Liebende die Geliebte einem andern, selbst einem Blutsfreunde verraten kann, so muß ein Vergessenheitstrank, den Gudrun (Kriemhildens) Mutter Sigurd bei seinem ersten Aufenthalt an

Gunnars Hof zu trinken gibt, erklären, warum Sigurd Brünhilde vergessen und sie für Gunnar erstreiten konnte: ein Motiv, dessen zentrale, aber nicht mehr überzeugende Bedeutung uns noch in Richard Wagners Götterdämmerung entgegentritt, der ja die entscheidenden Grundgedanken seines Stoffes den nordischen Quellen entnahm.

Die Gegenüberstellung der deutschen und nordischen Nibelungenüberlieferung hat uns gezeigt, daß die nordische Überlieferung bei der Behandlung der Gestalt der Brünhilde in zwei entscheidenden Punkten von der deutschen abweicht: anstelle des Flammenritts finden wir die Kampfspiele, und im Verhältnis von Sigurd zu Brünhilde erkennen wir eine immer tiefergreifende seelische Verbindung und Verkettung. Was aber ist die ursprüngliche Form, und wo hat sich das ältere Sagengut erhalten? Das ist die Frage, die sich bei der Beurteilung der Verschiedenheit der Überlieferung und ihrer Deutung mit Macht uns aufdrängt. Von der Möglichkeit ihrer Beantwortung hängt auch der Wertmaßstab der Beurteilung wesentlich ab.

Seltam ist es auf jeden Fall, daß selbst im deutschen Nibelungenlied der Gedanke einer früheren Zusammengehörigkeit von Siegfried und Brünhilde leise noch durchschimmert. Als Gunther ausziehen und um Brünhilde werben will, rät Siegfried ab; Sagen aber schlägt Gunther vor:

„Bittet Siegfrieden, mit euch zu tragen  
Die Last dieser Sorge; das ist der beste Rat,  
Weil er von Brunhilden so gute Kunde doch hat.“  
(Strophe 331.)

Siegfried willigt ein und übernimmt die Führung; er allein kennt den Weg nach Island und der feste Eisenstein:

„An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,  
Da hatten sie die Winde weit hinweggetragen  
Nach Eisenstein der feste in Brunhildens Land,  
Das ihrer keinem außer Siegfried bekannt.“  
(Strophe 382.)

Ebenso kennt auch Brünhilde wie ihr Gesinde keinen von den Ankommenden außer Siegfried; sie nimmt sogar an, er sei ihretwegen zur Brautwerbung gekommen, und spricht ihn sogleich mit seinem Namen an.

„Des Gesindes sprach da einer: ‚Frau, ich muß gestehn,  
Daß ich ihrer keinen je zuvor gesehn;  
Doch einer steht darunter, der Siegfrieds Weise hat:  
Den sollt ihr wohl empfangen, das ist in Treuen mein Rat.‘“  
(Strophe 411.)

„Da sprach die Königstochter: ‚Nun bringt mir mein Gewand:  
Und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land  
Um meiner Minne willen, es geht ihm an den Leib:  
Ich fürcht’ ihn nicht so heftig, daß ich würde sein Weib.‘“  
(Strophe 416.)

„Als die Königstochter Siegfrieden sah,  
Wohlgezogen sprach sie zu dem Gaste da:  
‚Seid willkommen, Siegfried, hier in diesem Land.  
Was meint eure Reiser, das macht mir, bitt’ ich, bekannt.‘“  
(Strophe 419.)

Seltam steht dieses gegenseitige Voneinanderwissen in Kontrast zu jeder mangelnden gegenseitigen Zuneigung; nicht hilft uns mehr wie in der nordischen Überlieferung ein Vergessenheitstrank, die Tatsache

einer fehlenden Liebe zu erklären; das gegenseitige Kennen bleibt unerklärt und ragt wie aus einer anderen Überlieferungsschicht noch in das deutsche Nibelungenlied herein. Weil es aber unerklärt bleibt, wird auch der nachfolgende Betrug Siegfrieds leichter entschuldbar. Wäre er wirklich Brünhilde zugetan gewesen, so hätte seine Täuschung in der verhüllenden Tarnkappe sowohl auf Istein wie in Worms seine Tat in wirklich schuldhaftem Lichte erscheinen lassen müssen. So aber liegt seine Schuld nicht in der — wenn auch ungewollten — Verletzung eines Treue- und Liebesverhältnisses; schuldig macht er sich, der kindliche Held — man vergleiche hiermit Parzival —, durch sein sorgloses Verhalten gegenüber Kriemhilde, der er Ring und Gürtel Brünhildens schenkt. Auch hier liegt ein wesentlicher Unterschied zur nordischen Überlieferung: in der nordischen Fassung rächt sich Brünhilde für ihre, wie sie glaubt, betrogene Liebe, in der deutschen aber für den Betrug und die vermeintliche Schändung.

In diesem einzigen schmalen Verbindungsgliede, dem Wissen voneinander beim Zusammentreffen von Siegfried und Brünhilde, berühren sich deutsche und nordische Überlieferung; sonst ist jedes seinen eigenen Weg gegangen, am weitesten wohl die deutsche Fassung. Sie hat die ursprüngliche Motivierung der Erlösung einer auf dem Berge schlafenden Jungfrau völlig aufgegeben; wiesen nicht die nordischen Lieder selbst auf die fränkische Quelle hin und wären nicht auch in Deutschland eine große Reihe von Brünhildensteinen bezeugt, so z. B. nach einer Urkunde von 1043 auf dem Feldberg im Taunus ein „lectulus Brunihildae“, ein „Lager der Brünhilde“<sup>11</sup>, so wüßten wir aus dem Nibelungenliede selbst nicht das geringste mehr von einem Erlösungsmotiv und hätten keinen Anhaltspunkt, in welcher der Überlieferungen das ältere Gedankengut zu suchen sei. Die vergleichende Betrachtung von deutscher und nordischer Überlieferung aber zeigt uns, daß wir in der Grundform der eddischen Überlieferung das ältere Sagengut suchen und in der deutschen Fassung eine größere Entfernung, in der äußeren Handlung wenigstens, von der ursprünglichen Ausgangsform erblicken müssen. Ist es aber so, daß in der eddischen Dichtung das Ursprüngliche sich stärker erhalten hat als in der uns bekannten deutschen Dichtung, und daß in der Verschiebung des Grundmotivs von der zu erlösenden Jungfrau zur kämpfenden Jungfrau der Hauptunterschied in der beiderseitigen Auffassung zu erblicken ist, so muß dahinter auch eine tiefgreifende Verschiedenheit der geistigen Grundhaltung und der geistigen Zielrichtung sich ausgewirkt haben.

Andreas Heusler hat in seinem erwähnten grundlegenden Buche in aller Schärfe den Punkt erkannt und herausgehoben, der die Verschiedenartigkeit der dichterischen Weiterentwicklung am meisten offenbar werden läßt. Er sagt: „Man hat den Eindruck einer Masse, die ein Stoß an einer Stelle ins Rutschen brachte, und die sich dann neu gelagert hat. Die eine Stelle ist der Flammensritt. Die Ersetzung dieses Wunderbaren durch die nüchterneren Kampfspiele war der bewegende Stoß.“ (S. 39.) Das ist klar und scharf

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Jiriczek: Die deutsche Seldensage, Sammlung Götschen, 1919, S. 61, 97, 100.

ausgesprochen in seiner tatsächlichen Feststellung; aber wir suchen darüber hinaus noch nach einer tieferen Erklärung dieses auffallenden Vorgangs. Uns interessiert die Frage, warum die deutsche Überlieferung den ursprünglichen Ausgangspunkt verlassen und sich einer, wie es scheint, nüchterneren und äußerlicheren Betrachtungsweise zugewandt hat, während die eddische Überlieferung das Geschehen mehr in die seelische Tiefe verlegte und dabei an der alten Form festhielt. Zwar meint Heusler an einer anderen Stelle seines Buches: „Die kühn überwirklichen Bilder des Flammensritts und Gestaltentauschs müssen zu irgendeiner Zeit unmöglich erschienen sein. Man ließ sich das nicht mehr bieten. Als Freierprobe setzte man Kampfspiele ein: wer um Brünhild wirbt, muß sie in Steinwurf, Sprung und Gerschuß überwinden.“ (S. 34.) Aber auch in diesen Sätzen finden wir nur eine Feststellung, nicht aber eine Erklärung, die uns sagen könnte, warum eine derartig tiefgreifende Änderung aus der Natur des Denkens und dichterischen Wollens eintreten mußte. Eine Antwort kann uns geben die Betrachtung der Gestalt der Brünhilde, wie sie uns in ihrer Eigenart im Nibelungenlied und in der Edda entgegengetreten ist.

Die deutsche Brünhilde ist Kämpferin, dem Manne gleichwertige oder ihm gar noch überlegene Heldin; der Zug ihres Wesens geht auf das Heldische, das alle seelische Bindung und Vertiefung ablehnt, dort, wo sie dem Gedanken und der Erfüllung des Heldischen im Wege steht. Dieses Hingestrichensein auf das Heldische ist es, das als innerste Triebkraft mitgewirkt hat an der äußeren wie inneren dichterischen Umgestaltung und Umformung des Nibelungenliedes. Einem Denken, das den höchsten Wert des Menschen in seiner restlosen und unbedingten Hingabe an ein Ziel und an eine große Aufgabe erblickt, kann das Bild einer in ihrer absoluten Einsamkeit zu erlösenden Jungfrau nicht mehr das Ziel des Einsatzes des ganzen Lebens und, wenn nötig, der Hingabe des Lebens bedeuten. Dieses Bild verlangt eine Änderung und Umformung, es will aus einer magisch-mythischen Sphäre herausgehoben und in die Welt einer nüchterneren, aber auch umso realeren Betrachtungsweise gestellt werden. Das ist mit dem Bilde der Brünhilde in der deutschen Überlieferung, trotz der neugeschaffenen zum Teil fast übermenschlichen Einzelzüge geschehen. Selbst diese außergewöhnlichen Einzelzüge sind nur aus dem Wesen des gesteigert gesehenen heldischen Menschen zu erklären.

Auch in der nordischen Überlieferung ist der Gedanke des Heldischen überall zu spüren; aber er ist nicht wie in der deutschen Überlieferung der leitende und bestimmende Grundgedanke. Wie Andreas Heusler überzeugend herausgearbeitet hat, ist die Entwicklung in der nordischen Eddadichtung nach innen gegangen, in den Bereich der seelischen Tiefe; in der deutschen Nibelungendichtung können wir umgekehrt eher von einer Entwicklung nach außen sprechen. Aber es bleibt nicht im Bezirk der Äußerlichkeit und des Äußeren; das ist die Größe des Nibelungenliedes. Alles äußere Geschehen wird in den Dienst des Heldentums gestellt, und selbst einer Gestalt wie Sagen können wir diesen Zug ins Heldisch-Dämonische nicht absprechen. Die äußeren Ereignisse dienen alle der Möglichkeit, das

Seldentum der großen führenden Persönlichkeiten zu beweisen, und darum mußte mit innerer Notwendigkeit auch in der Gestalt der Brünhilde all das ausscheiden, was ihr die Möglichkeit nahm, selbst handelnd und ihr Seldentum bewährend in die Schranken zu treten. Nachdem aber im zweiten Teile des Nibelungenliedes die Rache ganz an Kriemhilde gefallen ist und der Dichter in den Kämpfen an Ezels Hof die Erfüllung des heldischen Gedankens erblickt, kann Brünhilde ausscheiden, ohne damit den Gang der Handlung zu beeinträchtigen.

Dem Gedanken des Heldischen steht in der nordischen Überlieferung der Gedanke der schicksalhaften Notwendigkeit der Liebe gegenüber. Die Liebe Siegfrieds zu Kriemhilde ist bei all ihrer Zartheit und menschlichen Feinheit nicht der Naturgewalt der Liebe Brünhildes zu Sigurd zu vergleichen. Siegfrieds Liebe zu Kriemhilde gleicht der Minne der höfischen Zeit; Sigurds Liebe zu Brünhilde aber ist das gewaltige einmalige unwiderstehliche Erfasstsein. Diese Liebe verbrennt sich in sich selbst; die Rache Kriemhildes aber erschöpft sich in der äußeren restlosen Vernichtung der Feinde.

Wenn wir zu Beginn unserer Ausführungen darlegten, daß der Gegensatz in der Nibelungeninterpretation auf die Spannung der rein deutschen Auffassung Lachmanns und der deutsch-nordisch orientierten Heuslers zurückzuführen ist, so sehen wir darin auch ein Symbol des notwendigen Deutungsweges der Nibelungendichtung. Es verlangt die Gegenüberstellung der uns erhaltenen deutschen und nordischen Fassung, weil nur aus ihr allein die Eigenart der Dichtung erschlossen und ihre wahre Größe erkannt werden kann.

Der Gedanke des reinen Seldentums, der an manchen Stellen des deutschen Liedes an Außerlichkeiten zu grenzen droht, wird durch den Gedanken der schicksalhaften Notwendigkeit der nordischen Lieder vertieft und in eine höhere Ebene hinaufgehoben; das Seldentum des deutschen Nibelungenliedes verlangt seine Ergänzung und Erfüllung in der Innerlichkeit und seelischen Verwurzeltheit der nordischen Auffassung. Die nordische Dichtung umgekehrt wieder findet in der Einmaligkeit und gedanklichen Geschlossenheit des deutschen Nibelungenliedes jene Straffheit und Zusammenfügung, wie sie nur möglich ist aus einem großen leitenden Gedanken heraus. Ihn hatte der uns unbekannt Dichter des Nibelungenliedes; darin liegt seine Größe und seine Tat.

An uns aber, die wir den Gang der Entwicklung überblicken und die Eigenart der deutschen Nibelungendichtung in ihrem Verhältnis zur nordischen Dichtung erkennen können, ist es, das Nibelungenlied als Vermächtnis echten deutschen heldischen Geistes zu ehren und ihm seinen gebührenden Platz in der Dichtung unseres Volkes zu sichern, dabei aber nicht zu vergessen, daß wir erst dann die wahre Größe deutschen heldischen Geistes verwirklichen und ihn auch in der Dichtung lebendig machen können, wenn wir ihn verbinden mit dem Geiste der Innerlichkeit und seelischen Verwurzeltheit, wie er aus den Liedern des Nordens zu fassen ist. Auch die Nibelungendichtung hat als Dichtung nur bildende Kraft, wenn sie seelische Kräfte freizumachen versteht. Ihre tiefste seelische Kraft hat sie in den Liedern des Nordens entfaltet; nehmen wir dazu den Gedanken reinen Seldentums, wie ihn das deutsche Nibelungenlied verkörpert, dann haben wir einen Einklang, der unvergessen sich den Herzen empfänglicher Menschen einprägen muß.

---

Die Nibelungen sind klassisch wie der Homer,  
denn beide sind gesund und tüchtig.

Goethe (zu Eckermann 1829).